

# Neue Vetschauer Zeitung.

Fernsprecher 16.

Unparteiisches Organ für Jedermann in Stadt und Land.

Fernsprecher 16.

Nr. 95.

Verantwortlicher Redakteur August Gönnel, Druck und Verlag von N. M. Gönnel in Vetschau N. L.

4. Jahrg.

Die „Neue Vetschauer Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Abonnementspreis 1 M., durch alle Postanstalten bezogen 1,25 M. incl. Postgeb.

Vetschau, Sonnabend, den 16. August 1902.

Inserate werden die Zeitspalt oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet und Montags, Mittwochs und Freitags bis neun mittags 3 Uhr angenommen. Post-Zeitungsliste Nr. 5378

## Ueber das Töten der Tiere.

(Eingefandt. \*)

In Nr. 88 brachte der „Spreewald-Bote“ in anerkannter Weise diese Anleitungen über „das Töten der Tiere“ und schließt den bezüglichen Artikel mit den Worten: „und Geflügel trägt die mitleidige Hausfrau in einem Korb.“

In Anbetracht hieran sei mir gestattet, noch ganz besonders darauf hinzuweisen, daß nach einer für den Regierungsbezirk Frankfurt a. D. gültigen Regierungspolizeiverordnung Nr. 2, in denen Geflügel transportiert werden soll, mit einem festen Boden versehen sein müssen, so daß die Tiere nicht etwa gezwungen sind, sich in den Maschen des Netzes festzuklammern, was man häufig auf denjenigen Märkten leider bemerken muß, auf denen keine genügende Anzahl Polizei vorhanden ist, oder wo den Beamten selbst obige Polizeiverordnung unbekannt ist. Auch dürfen die zum Transport von Geflügel benutzten Netze nicht überfüllt werden, sondern nur soviel Tiere beherbergen, als auf den Boden des Netzes bequem sitzen können. Der Transport in Säcken ist ganz untersagt, ebenso das Zusammenbinden einzelner Tiere, sowie das Tragen der Tiere an den Füßen. Bei dieser Gelegenheit seien noch folgende Bestimmungen über den Transport des Schlachtviehes im diesseitigen Regierungsbezirk angefügt:

Die Beförderung des Schlachtviehes kann nach wie vor mittelst Tragens, Treibens oder Fahrens stattfinden. Es ist dabei jede brutale Behandlung der Tiere, insbesondere das Haken von Hundsnagen ohne Maulkörbe auf dieselben, heftiges Zerschneiden an Leifseilen, Prüegeln mit Knütteln, Stoßen mit Fäusten und Füßen zu unterlassen. Beim Ein- und Ausladen sind die Tiere zu heben, nicht zu werfen. Bei Transporten mittelst Fuhrwerks dürfen nur solche Tiere geknebelt werden, welche bei freier Bewegung ihrer notorischen Bosartigkeit wegen die öffentliche Sicherheit gefährden können. Schweine, Kälber und Schafe dürfen nicht geknebelt werden. Bullen müssen bei allen Transporten mit einer Blende (Kappe) vor den Augen versehen und an den Füßen in üblicher Weise gefesselt werden, um das Durchgehen zu verhüten. Für jedes Tier müssen mindestens zwei kräftige Transporteure gestellt werden. Die zur Beförderung benutzten Fuhrwerke müssen so geräumig sein, daß die Tiere, ohne gepreßt oder gescheuert zu werden, nebeneinander stehen oder liegen können. Für geknebeltes Vieh ist eine starke Unterlage von Stroh oder anderem weichen Material zu beschaffen. Zuwiderhandlungen werden, soweit sie nicht auf Grund des Strafgesetzbuches eine höhere Strafe nach sich ziehen, mit Geldbuße von 1 bis 30 Mark oder verhältnismäßiger Haft geahndet. — Leider wird gegen diese klaren Bestimmungen noch täglich gehandelt insbesondere auf dem Lande, wo so mancher gewöhnliche Sterbliche mit einem Berufe nicht zufrieden ist. Gemeinhin sind es Maurer, Musikanten u. dergl. Handwerker, die, ohne eine ausreichende Bildung sich angeeignet zu haben, namentlich im Winter das sogenannte Hauschlachten besorgen. Einseher will nun einen Fall unerhörter Tierquälerei erwähnen: Der Zimmermann Winkler in S. war von dem dortigen Mühlenbesitzer B. zum Schlachten einer Kuh bestellt. Der „Schlächter“ stellte sich auch pünktlich ein. Die Müllergesellen sollten als Gehilfen beim Halten u. s. w. dienen. Die Kuh wurde auf die Scheunentenne geführt, der „Schlächter“ führte einen furchtbaren Hieb mit der Art nach dem Kopf des Tieres, dieses brüllte laut auf und am Boden lag das — linke Horn. Der zweite Hieb traf das Ziel schon etwas näher, nämlich — das Auge! Nun packte den „Schlächter“ die Angst; er hieb auf den Kopf des Tieres ein ohne jede Ueberlegung, bis er es endlich zu Fall brachte. Unerhörte! Man sollte nun annehmen, daß dem Wackeren für alle Zeiten die Lust vergangen wäre ein Gewerbe auszuüben,

von dem er auch nicht die geringste Ahnung hat. Weit gefehlt! Er schlachtet heute noch ruhig weiter und mälzt weitere Sünden der Tierquälerei auf sein Gewissen. Diesen Gelegenheitschlächtern sollte doch das Handwerk gründlich gelegt werden.

Ein Tierfreund.

\*) Wir können nicht umhin dem verehrten treuen Leser des Spreewaldboten unsere ganz besondere Freude über dieses zweckentsprechende Eingefandt auszusprechen. Dieses lebhafteste Interesse von Seiten unserer Leser muß uns die bestimmte Gewißheit geben, daß auch dieses Blatt eine sichere Zukunft hat.

## Lokales und Provinzielles.

Vetschau, den 15. August.

Vetschau. Jung und Alt, Vornehm und Gering, die gesamte Einwohnerschaft unserer Vaterstadt befindet sich in feierhafter Aufregung und Thätigkeit, sich der hohen Ehre würdig zu zeigen, die ihr anlässlich der bevorstehenden Manövertage durch den Besuch des zweiten Sohnes unseres Herrscherhauses, Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Eitel Frit, der vom 18. bis 21. August auf dem hiesigen der Gräfin zu Lynar gehörigen Schlosse Quartier nimmt, zuteil wird. Da ein offizieller Empfang nicht gewünscht, wird also wie bereits bekannt gegeben und auch aus dem Inseratenteil zu ersehen ist, abends ein Fackelzug u. s. w. stattfinden. Vom Bürgermeister, von Vereinen wird zum pünktlichen Auftreten, zu reger Beteiligung aufgefordert. Nicht nur Mitglieder der betreffenden Vereine, alle Bürger, auch solche die keinem Vereine angehören, resp. Vereinen angehören, die sich nicht in corpore beteiligen, können um 1/8 Uhr vor dem Richter'schen Gasthause „Stadt Berlin“ antreten und am Fackelzuge und den weiteren Festlichkeiten teilnehmen. Häuser, Wohnungen u. c. werden für die Einquartierung sorgfältig und festlich hergerichtet, bereits wird schönes Eichenlaub angefahren und geübte fleißige Hände unserer Frauen und Jungfrauen flechten Guirlanden und Kränze, um der Stadt ein zum Einzuge des lieben hohen Gastes und seiner Umgebung feierliches Gewand zu geben. Wir vor Allen haben Veranlassung und Gelegenheit die Herzen unserer Mitbürger zu kennen und zu verstehen und wir wissen, daß sie dem pflichttreuen Königssohne ebenso warm als freudig entgegen schlagen.

Nicht Hoff', nicht Reifige  
Sichern die steile Höh'  
Wo Fürsten stehn.  
Liebe des Vaterlands,  
Liebe des freien Manns  
Gründen den Herrschertron  
Wie Fels im Meer.

— Nächsten Sonntag feiert unser Kriegerverein zur Erinnerung an die Schlacht bei Gravelotte ein Sommerfest auf dem Schützenhause, wozu Freunde eingeladen sind. Der bei Weitem größte Teil der Mitglieder des Kriegervereins und der Bürger Vetschaus gehören bekanntermaßen zu unserm treuen Leserkreise. Wir halten es daher für unsere Pflicht, im Interesse des Vereins und unserer lieben Leser an dieser Stelle auf den Besuch des Festes hinzuweisen.

— Gestern gegen 9 Uhr Vormittag kamen 3 Militär-Automobile, besetzt mit Pionieren und Soldaten vom Eisenbahnregiment die Chaussee von Berlin her durch unsere Stadt und fuhren weiter nach Cottbus zu. Gegen 6 Uhr Abends kehrten diese drei außerdem aber noch zwei andere und 1 Motorfahrrad von Cottbus kommend zurück und fuhren die Chaussee entlang nach Lübbenau weiter. Es handelt sich jedenfalls um Probefahrten für das bevorstehende Manöver.

— Wohl infolge eines Artikels betreffend die Unschärfe der Gegend von Stradow und Naddow erhalten wir folgenden anonymen Brief durch die Post: Eine Reiche Wittwe und Auszüglerin

in unserm benachbarten Dorfe hatte in diesen Tagen viel Geld eingerafft das ihr Portomane ziemlich zum Rande gefüllt war sie hatte mit etlichen reichen Bauern ihr fünfzig jährigen Geburtstag in Stadt Vetschau gefeiert. An Gläser anstoßen hats nicht gefehlt. Auch wurde sie mit kostbaren Geschenken reichlich beschenkt. Zum Beispiel mit Fleisch und Saftwürsten. Als das Ungewitter am 7. August vorüber war und die Sonne wieder am Himmel hell scheinte lenkte sie ihre Schritte frühlichen Herzens wieder zu ihrer Heimat zurück. Als sie die Heide vor Stradow hindurchschreite sah sie schöne Pilze darinnen stehn. wie gewöhnlich setzte sie ihre Kiepe herunter und ging hungefähr zwanzig bis dreißig Schritt in die Heide hinein. Ein junger Mann der sie hinzu in die Stadt und überall beobachtete schleichte sich zu der Kiepe und nahm sich die Schönste Saftwurst und interließ ihr nur ein kleines Säckchen Kleie für ihre schöne Kuh und eine Fleischwurst. Und sagte schade um deine Pilze ich esse lieber Würste. Mit einem huch war sie aus der heide raus dieser hat die Wurst zum Spaß weggenommen sie soll sich den 20. August an derselben stelle wo die Kiepe gestanden hatt das geld in Papierchen eingewickelt abhollen er bedankt sich für den hochfein geschmack dieser wurst.

Damit die betreffende Witwe in der Lage ist sich das Geld abholen zu können, bringen wir diesen Brief originaliter. Zum Dank dafür bitten wir uns mitzuteilen ob der Spatzvogel das Geld im Papierchen nicht vergessen hat hinzulegen.

— Vereinfachte Einschreib-Briefsendungen. Der Vernehmen nach hat das Reichspostamt mehrere Oberpostdirektionen angewiesen, bei geeigneten großen Aemtern ihrer Bezirke mit einer erweiterten Vorbereitung der Einschreib-Briefsendungen für die Postbeförderung seitens größerer Geschäfte und dementsprechend einer vereinfachten Einlieferung der Sendungen Versuche anzustellen. Die erweiterte Vorbereitung soll darin bestehen, daß die Sendungen statt bei der Postanstalt bereits vom Absender mit Einschreibzettel beklebt und in ein als Posteinlieferungsbuch dienendes Annahmehuch eingetragen werden. Das Verfahren soll sich auf Einschreib-Briefsendungen aller Art mit oder ohne Nachnahme sowie auf Postaufträge nach Orten des In- und Auslandes erstrecken. Das Verfahren soll zunächst auf größere Firmen u. c. beschränkt bleiben, die werktäglich wenigstens zehn oder bei seltener Einlieferung monatlich wenigstens 100 Einschreib-Briefsendungen und zwar in größeren Mengen gleichzeitig zur Ablieferung zu bringen.

Calau. (D. R.) Heute, Freitag früh gegen 5 1/2 Uhr brach in der Heyde'schen Brauerei hier selbst plötzlich Feuer aus und brannte dieselbe total nieder. Obwohl die freiwillige Feuerwehr wie immer sehr schnell zu Stelle war und sofort energisch eingriff, gelang es ihren ungeheuren Anstrengungen nur, die Nachbargebäude zu halten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden ist selbstverständlich ein ganz beträchtlicher, doch soll derselbe durch Versicherung gedeckt sein. Ueber die Entstehung des Brandes hat bis jetzt noch nichts festgestellt werden können.

Frankfurt a. D. Ein recht betrübender Unfall ereignete sich, wie die „Oder-Zeitung“ berichtet, neulich nachmittags in der 6. Stunde auf dem Grundstück Berlinerstraße 43/44. Das zweijährige Töchterchen des Arbeiters Kleist öffnete das Fenster und stürzte, trotzdem die Mutter sofort herzu-eilte, auf die Straße und verstarb nach wenigen Sekunden. Man sollte sich diesen traurigen Vorfall zur Warnung dienen und kleine Kinder auch nicht auf Minuten allein am geöffneten Fenster ohne Aufsicht lassen.

Spreenberg. In der Nacht zum Sonntag ist, wie der „Sp. N.“ berichtet, in dem an der Cottbusser Chaussee stehenden Buchtower „Gasthof zum Birkhahn“ ein

Eindbruch verübt worden. Der oder die Diebe sind zum Fenster der rechts vom Hausflur gelegenen guten Stube eingestiegen, haben erfolglos versucht, den Kleiderschrank zu öffnen und sind dann unter Mitnahme des Regulators und eines Ballens bunt gemusterten Tischdeckstoffes spurlos verschwunden. Der Diebstahl wurde erst gegen 11 Uhr Vormittags entdeckt, als der Wirt, Herr Kluge, die Stube zum ersten Mal betreten wollte und die Thür von innen verriegelt fand.

Friedeberg. Die Anzeigen mehrten sich, daß die nächste Reichstagswahl für unsern Wahlkreis recht interessant werden kann. Unser Vertreter ist der bekannte Rektor a. D. Ahlwardt. Seiner Zeit durch schwingvolle Ansprachen, durch Ueberreichung von Lorbeerkränzen und durch einen Einzug geehrt, wie er nur Fürsten zuteil werden kann, haben unsere Wähler schließlich eingesehen, daß sie sich in diesem „Volksvertreter“ gründlich geirrt haben. In der Vertrauensmänner-Versammlung am Sonntag wurde als demnächstiger Candidat W. Bruhn, Verleger der Staatsbürger-Zeitung, vorgeschlagen und vom Reichstagsabgeordneten Werner vorgestellt. Plötzlich erschien wider Erwarten unser Vertreter Ahlwardt, dankte dem p. Bruhn für dessen Rede und sprach alsdann den frommen Wunsch aus: Bruhn möge erst zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, dadurch „zünftig“ und sein rechter Kollege werden! Alsdann versprach Ahlwardt den Anwesenden, in nächster Zeit den Wahlkreis agitatorisch zu bereisen. Das kann gut werden!

Zittau. Vielen dürfte die Nachricht interessieren, daß der bekannte Hochwaldwirt Julius Wilhelmi am Montag früh infolge eines Herzschlages gestorben ist. Herr Wilhelmi war früher Schauspieler gewesen und hatte längere Zeit an einem größeren Hamburger Theater mit Erfolg gewirkt.

## Eingefandt.

(Für Artikel in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Als Besucher der Stadtverordneten-Versammlung kann ich erklären, daß die Summe nicht in der Art, wie Einsender behauptet, bereitgestellt wurde. Diese Art würde nur eine „Garantieleistung“ bis zum Betrage von 300 Mark darstellen. Die Stadtverordneten bewilligten aber keine Garantie, sondern einen direkten Festbeitrag von 300 Mark mit der Maßgabe, daß der Beitrag ganz oder teilweise in die Stadtkasse zurückfließen solle, sofern das Fest einen Uberschuß ergibt. Nach den Grundsätzen einer ordnungsmäßigen Buchführung ist der städtische Beitrag in seinem vollen Betrage als „Einnahme“ in Rechnung zu stellen, gleichviel ob das Geld bereits überwiesen ist oder nicht. Sind diese Grundsätze bei allen Buchposten streng gewahrt, dann ergibt die Abrechnung ein klares untrügliches Bild. Der städtische Beitrag muß unter den Einnahmen und, da ja ein großer Uberschuß erzielt worden sein soll, auch unter den Ausgaben in seinem vollen Betrage figurieren. Dann wäre die Öffentlichkeit beruhigt und die Steuerzahler könnten es mit Freuden begrüßen, daß der Stadtsäckel nicht in Anspruch genommen werden brauchte. Solange die vollständige klare Abrechnung der Öffentlichkeit vorenthalten bleibt, werden freilich die seltsamen Gerüchte nicht verkommen, und die Patiz der „M. V.“ wird bis dahin nicht berrichtigt werden können. W. V.

## Kirchliche Nachrichten Vetschau

Am 12. Sonntag nach Trinitatis. In der wendischen Kirche für beide Gemeinden Gottesdienst;

Für die Landgemeinde:  
Vorm. 8 Uhr deutsche Predigt  
Archid. Obristatis.

Für die Stadtgemeinde:  
Vorm. 1/2 10 Uhr  
derselbe.



# Tagesgeschichte.

Die Zolltariffkommission kam in ihrer 101. Sitzung endlich mit der ersten Lesung des Entwurfs zu Ende. Die Vorlage blieb in der Hauptsache unverändert. Auch der sozialdemokratische Antrag: „Ordnung mit der Souveränen verließen sind, nach Beschaffenheit des Materials ohne Rücksicht auf das Gewicht, keinesfalls unter 1000 Mt. das Stück zu verzollen“, kam zur Verhandlung. Abg. Stadthagen (Soz.) begründete ihn. Er erklärte, er sei im Zweifel, ob nicht der Zollsatz in diesem Antrag zu niedrig bemessen sei. Die Zollfreiheit für Orden habe sich contra legem entwickelt. Er wünsche hohe Zölle für ausländische Orden im Interesse der nationalen Produktion und Konjunktion. Nachdem Redner noch längere Ausführungen über das Ordenswesen und die Eitelkeit der Ordenssträger gemacht hatte, schloß er unter stürmischer Heiterkeit, indem er sich verspächt, mit der Aufzählung, in diesem Falle endlich einmal Zollfreiheit zu gewähren. Die Debatte wurde hierauf geschlossen, ohne daß ein weiterer Redner zum Wort gelangen konnte. Abg. Dr. Müller-Sagan (frei. Vp.) zur Geschäftsordnung bemerkte, daß ihm durch den Schluß der Debatte die Möglichkeit genommen sei, auszuführen, wie wenig er die Wertschätzung für Orden teile, welche die Sozialdemokraten beibehalten, indem sie dieselben mit einem so hohen Zoll belegen wollen. Der sozialdemokratische Antrag wurde darauf abgelehnt.

Im „Münst. Anz.“ finden wir folgende Betrachtung über das Landstreicher-Untersuchen und die Sicherheit in ländlichen Wahlkreisen:

Ein äußerst gemüthliches und sorgenfreies Leben führen um die jetzige Jahreszeit die Landstreicher und Sonnenbrüder, sowie sonstiges arbeitsscheues Gefindel. Laubige Hecken und grüner Rasen spenden ihnen angenehme Plätze zur erquickenden Ruhe, und des Nachts, wie schliefst sich da so schön im Korn, besonders augenblicklich in den Nächten! Ein schöneres Schlafloft könnte der Landmann seinen Bedrängten und Quälgeistern garnicht aufbringen. Daß der Landmann auch für den Lebensunterhalt des Stromers und — last not least — auch für die nötigen Schnapsproben sorgen muß, ist selbstverständlich. Viele Landstreicher meiden um die jetzige Jahreszeit die Städte und geschlossenen Orte, besonders solche, die noch irgend etwas auf dem Kerholz haben, weil sie hier zu leicht mit dem Gendarm oder Polizeidiener in Berührung kommen können. Aus diesem Grunde ist es auch zur Sommerzeit des Abends und des Nachts draußen viel gefährlicher, wie in der kühleren Jahreszeit, namentlich in der Nähe von Schauffeen und Landstraßen. Es ist daher besonders weiblichen Personen durchaus nicht zu raten, des Abends nach eingetretener Dunkelheit allein die Wege in einsame Ortlichkeiten hinein zu machen. Wie zahlreich die Kerle sich draußen aufhalten, wissen eifrige Polizeibeamte, die bisweilen zur Nachtzeit freiwillig draußen eine Streife machen. Ein solcher Beamter fand einst in einer lauen Sommernacht nicht weniger als achtzehn Kerle rauchend und plaudernd zusammen im Schauffee-graben liegen. Leider kann seitens der Polizeibeamten in den weit ausgedehnten Ortlichkeiten nicht in gewöhnlichem Maße auf das Landstreichertum geachtet werden, dafür ist die Zahl solcher Beamten zu gering. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Polizeidiener zu sehr mit Votendienstleistungen belastet werden. Der Polizeibeamte müßte auch wie die Gendarmen mit einem guten Revolver bewaffnet werden. Auch die Stromer sind vielfach im Besitze gefährlicher Waffen. Nach dieser Lage wurden zwei beobachtet, die im Besitze eines Stodes waren, aus dem durch einen Druck ein langes Messer hervorsprang. Solche Kerle sind auf dem Lande doch sicher ein Gegenstand polizeilicher Aufmerksamkeit. Darauf zu achten ist wichtiger, als den Landmann wegen Uebertretung der bekannten kleinen Polizeiverord-

nungen jedesmal gleich zur Anzeige und Bestrafung zu bringen. Eine Warnung thut's auch! **Frankreich.** Um einer Versöhnung die Bahn zu ebnen, hat der Präsekt des Departements Finistère eine Versammlung der Organisten des Widerstandes gegen die Schließung der geistlichen Schulen von Lesneven, Ploudaniel, Saint-Meen und Lesfolet einberufen, an der etwa 400 Personen teilnahmen. In seiner Ansprache erinnerte der Präsekt daran, daß die erste Pflicht des Franzosen die sei, dem Gesetz zu gehorchen. Der Deputierte Abbé Gayraud und Admiral de Suverville sprachen sich für die Aufrechterhaltung der geistlichen Schulen aus. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Am Schluß der Versammlung erklangen neue Hochrufe auf die Schwestern und die Freiheit.

Der Präsekt des Departements Finistère hat zugesagt, der Regierung den Wunsch des Admirals von Suverville zu übermitteln, das Dekret über die Schließung der geistlichen Schulen vor den Staatsrat zu bringen; durch die Berufung an den Staatsrat würde Aufschub aller Verfügungen eintreten. Die Nonnen haben versprochen, sich der Entscheidung des Staatsrats zu unterwerfen. Man erwartet heute Abend in Lesneven die Antwort des Ministers. In Landerneau sind die Gestern am Pensionat St. Julians angelegten Siegel von neuem abgerissen worden.

Bei dem heutigen Banquet zu Ehren der Teilnehmer an dem Turnfest zu Chalons-sur-Marne erklärte der Kriegsminister André, nachdem der Senator Gillet die Regierung zu ihrer Haltung gegenüber den Chouans in der Bretagne beglückwünscht hatte, die Regierung sei gewillt, die Aufgabe, die sie sich gestellt, bis zu Ende durchzuführen, und der Beifall, der ihr gesollt werde, zeige die Notwendigkeit, bei dieser Haltung zu verharren.

**England.** In schriftlicher Antwort auf die von Gibson Bowles i. Jt. im Unterhause gestellte Anfrage, ob der englischen Regierung bekannt sei, daß die russische Regierung mit Persien über einen Vertrag verhandle, demzufolge Persien als Gegengabe für die russische Anleihe Schutzzölle auf die aus Britisch-Indien nach Persien eingeführten Waren legen solle, erklärte Balfour, der Regierung sei nichts davon bekannt, daß über irgend einen derartigen Vertrag verhandelt werde; die Regierung wisse jedoch, daß die Regierungen von Rußland und Persien eine Revision des bestehenden Zolltarifs beabsichtigen und daß einige der vorgeschlagenen Zölle wahrscheinlich eine ungünstige Wirkung auf die Einfuhr von Waren aus Britisch-Indien haben werden. Die englische Regierung habe sich mit der indischen über den Gegenstand in Verbindung gesetzt.

## Ueber die Stadt Wisby,

die Kaiser Wilhelm auf seiner Rückfahrt von Reval besuchte, wird aus Schweden geschrieben: Wisby ist reich an Sehenswürdigkeiten. Vor allem ist die Ringmauer zu nennen, deren Türme man schon von weitem sieht, wenn man sich auf dem Meere der Stadt nähert. Sie ist außerordentlich gut erhalten und umgibt die ganze Stadt in einer Länge von 3 Kilometern. Bei ihrer beträchtlichen Höhe, die von 6 bis zu 9 Metern wechselt, bot sie vor der Einführung der Schusswaffen jedenfalls einen starken Schutz. An zahlreichen Stellen wird die Mauer von Türmen gekrönt, die eine Höhe von 20 bis 22 Metern haben. Es sind ihrer 29 und tragen sie sehr dazu bei, die Ringmauer imposant zu gestalten. Einer der Türme führt den Namen „Jungfrauen-turm“. Der Sage nach wurde in diesem die hübsche Tochter des Höfdings Junghane eingemauert, weil sie mit dem Dänenkönig Waldemar

in verräterischen Beziehungen gestanden hatte. Waldemar soll nämlich schon ein Jahr vor der Eroberung und Brandstiftung Wisbys als Kaufmann verkleidet in die Stadt gekommen sein, um sich über die Verhältnisse derselben, namentlich über ihre Verteidigungsanstalten aus eigener Anschauung zu unterrichten. Zu diesem Zweck knüpfte er eine Bekanntschaft mit Junghanes Tochter an, die ihm dann beim Auspionieren behilflich war. Er pössierte das hübsche Mädchen so stark, daß er vom Vater desselben, als dieser einst die beiden unter allzu vertraulichen Umständen überraschte, eine Ohrfeige bekam, die Waldemar, wie die Chronik berichtet, „ruhig einsteckte“. Nicht minder interessant sind die Kirchenruinen von Wisby. Zur Zeit seiner Blüte besaß die alte Hansestadt außer einigen Klöstern 16 Kirchen, vollständig erhalten ist jedoch nur noch St. Maria, die jetzige Domkirche, ein außerordentlich stattliches Bauwerk. Ihr Bau muß sehr früh begonnen worden sein, denn als Einweihungsjahr steht 1225 fest. Erbaut wurde sie von den Deutschen der Stadt, „per manus Theutonicoorum constructa“, wie es in der Einweihungs-urkunde heißt. Im Chor liegt der lübische Bürgermeister und Admiral Timnappel begraben, über den eine Inschrift auf dem einfachen Stein besagt: „Anno 1566 den 27. Julij Jt Jro Magnificens der Herr Admiral und Bürgermeister wohn Lübed Bartholomaeus Tinappel alhier unter Wisbij gestrandet und lieget hieselbst imm chorr Begraben zu dessen Ehren Gedächtniß diese Tafel aufgerichtet.“ Die übrigen 15 Kirchen verdanken nur einem Zufall ihr Dasein, denn zur Zeit Gustav III., wo man für Kirchenüberreste nicht geschwärmt zu haben scheint, sollten sämtliche Kirchenruinen verkauft werden; zum Glück fand sich kein Liebhaber. Wahre Perlen sind die Ruinen von St. Nikolaus und St. Katharina. St. Nikolaus, 1240 von den Dominikanern gebaut, enthält an der einen Giebelwand zwei Rosetten, in denen die „Karjunteln“ gesessen haben sollten, die in der Dunkelheit leuchteten und den Schiffen als Leuchtfener dienten. Die Plattform dieser Ruine bildet eine Art hängender „Garten“, wenn man keinen Anstoß daran nimmt, daß der Garten nur Gestrüpp und Unkraut enthält. Dort oben hinauf führt eine so gefährliche und enge Treppe, daß der Führer den Besucher mit Bergangeln allein hinaufklettern läßt. Aber es lohnt sich, den Weg zu machen. Man genießt dort eine prächtige Aussicht auf Wisby, wenn man nicht vorzeitig durch eines der mit Gestrüpp bedeckten Löcher fällt. In St. Nikolaus finden öfter an Sommerabenden bei Fackelbeleuchtung sog. „Ruinenfeste“ statt. Von charakteristischen Bürgerhäusern der Hansezeit ist wenig vorhanden, indessen stellen die prächtige Ringmauer und die große Zahl der Kirchenruinen einen solchen Reichtum mittelalterlicher Bauwerke dar, daß die Wisbyser sagen können: „So mächtig waren wir einst“.

## Bermitteltes.

Der Kommandant des deutschen Freikorps im Burenkrieg, Oberst Schiel, ist in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. eingetroffen. In einer Unterredung mit einem Redakteur der Frankfurter Zeitung hat Oberst Schiel namentlich einige Mitteilungen über seine Gefangenschaft auf St. Helena gemacht. Die Ueberfahrt auf dem Transportdampfer war nach seiner Versicherung „unter aller Kritik, wahrhaft haarsträubend“. Der Dampfer war vollgepfropft, die Verpflegung ließ viel zu wünschen übrig. Anders war es auf St. Helena, wo Schiel mit seinen Gefährten fast zwei einhalb Jahre in Gefangenschaft zubachte. Schiel meint, daß nur eines Grund zu bezüchtiger Klage abgebe, der Aufenthalt in den Zelten. Umgekehrt, so auf Caplon, hätten die Engländer Baracken für die Gefangenen errichtet. Im übrigen rühmt Schiel ungemein die Liebenswürdigkeit der Engländer. Er versichert aber ausdrücklich, daß er lediglich für seine eigene Person spreche. Die Meinungen gingen hier auseinander, einige Herren seien mit vielem nicht zufrieden gewesen. Schiel lobte die gute Verpflegung. Wenn er für einen seiner Leute eine Anfrage wegen Klebung, Arbeit oder Verpflegung an die Behörden richtete, ist seine Bitte niemals verweigert worden. Der englische Kommandeur hat sich

über die Deutschen sehr lobend ausgesprochen, sie fügten sich in die Ordnung, keine Strafe wurde über sie verhängt. Sie waren arbeitswillig und waren viel bei Bauten oder sonst als Handwerker thätig.

**Opfer der Berge.** Nach einer Meldung aus Chamoni sind am Cauladome zwei französische Alpenklubisten, deren Namen bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnten, erfroren. Ihre beiden Führer, die Hilfe holen wollten, stürzten während eines Gewitters in Gletschergründe und kamen ebenfalls um. Von Chamoni sind Führerkatawanen aufgezogen.

**Unfälle.** Im Monat Juni d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 11 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 6 bei Personenzügen), 11 Entgleisungen in Stationen (davon 3 bei Personenzügen) und acht Zusammenstöße in Stationen (davon 2 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 1 Bahnbediensteter getötet, 9 Reisende und 6 Bahnbedienstete verletzt.

**Die Pest.** Aus Bukarest wird gemeldet: Obgleich von russischer Seite das Vorkommen von Pestfällen in Rumänien amtlich in Abrede gestellt wird, liegen doch Privatnachrichten vor, denen zufolge ein aus Odeffa zugereister Grieche in Rumänien unter den Anzeichen der Pest gestorben ist. Zwei andere Personen, die wenige Tage darauf unter ähnlichen Symptomen erkrankten, sollen von der dortigen Sanitätsbehörde isoliert worden sein, ohne daß man über ihr Befinden etwas erfahren konnte. Wenn man auch diesen Privatmeldungen zur Zeit des Hochsommers, wo rasch tödlich verlaufende Krankheiten ohne Seuchengarakter keine Seltenheiten sind, keinen allzu großen Glauben beimessen darf, so genügt doch schon das auch amtlich zugestandene Auftreten der Pest in Odeffa und die Vermehrung der dasselbst in der letzten Zeit festgestellten Pestfälle, um die rumänische Sanitätsbehörde zu strengeren Vorkehrungsmaßnahmen gegen eine Einschleppung der Seuche zu veranlassen. Und zwar beschränkt man sich nicht darauf, die aus Odeffa in rumänischen Häfen einlaufenden Schiffe einer entsprechenden sanitätspolizeilichen Behandlung zu unterziehen, sondern man hat auch die Grenzkontrolle längs der Pruthlinie verschärft und die Zahl der zur Ueberwachung dieser Linie aufgestellten Militärposten verdoppelt.

**Explosion in einer Schmiede.** In dem oberhessischen Orte Michelbach explodierte unter heftiger Detonation im Schmiedefeuere eine Dynamitpatrone. Die Explosion richtete große Verheerungen an. Der in der Schmiede anwesende Lehrling wurde ins Freie geschleudert und derart verstümmelt, daß er sofort verstarb. Ein Gefelle erlitt schwere Verletzungen.

**Verhängnisvoller Bruch eines Minenreservoirs.** Man schreibt aus Madrid: In dem Minenort Camargo (Provinz Santander) ist der Damm eines Reservoirs, in welchem die sich beim Auswaschen erhaltiger Erde ergebender Schlammmassen angesammelt werden, durchgebrochen, so daß sich die Schlammmassen in das unter dem Reservoir gelegene Thal ergossen haben. Sechs Häuser wurden von der unheimlichen Flut weggerissen. Da das Unglück morgens 3 Uhr geschah, konnten nur wenige Personen sich retten. Die Zahl der Toten wird auf etwa 20 angegeben; außerdem fand man 12 mehr oder minder schwer Verwundete. Das Unglück war längst vorausgesehen worden, da der Damm sehr baufällig war; aber die Regierung hatte sich nicht um die vielfachen Anzeigen gekümmert und keine sachmännliche Untersuchung ange stellt.

**Journalistenkrieg.** Seit einigen Tagen mütet in Lissabon ein fürchterlicher Journalistenkrieg. Zuerst wurden die Schlächten mit Tinte und Feder, wie es dem Berufe ansteht, ausgeföhnt, dann ging man zu Worten über und schließlich zu Thaten, die die Krieger nur zu oft mit dem Strafrichter in engste Berührung bringen. Das Publikum schaut inzwischen diesem Gebahren ergötzt, wenn auch bereits etwas ermüdet zu; man kann nämlich keine größere Lissaboner Zeitung in die Hand nehmen, ohne hundertmal auf die kräftigen Worte Kanaille, Gauner u. s. w. zu stoßen, die sich die Zeitungsbekakteure in langen Zeitartikeln gegenseitig an die Köpfe werfen. Treffen zwei aus der feindlichen Lagern einander auf der

# Ueberwunden.

Erzählung von Karl Rodé.  
(Nachdruck verboten.)

## Kapitel.

### Gemeinde-Waisenpflege.

„Die Bredtsche ist tot! — guten Morgen auch!“ Mit diesen Worten trat der alte Dorfdiener Lauerwald in das schattige Arbeitszimmer des Gemeindevorsethers Haverland, stellte seinen Gehstock mit der darüber gestülpten Dienstmütze in die Ecke und trat an den mit Schriftstücken, Zeitungen, Gesetzesbüchern und anderen Drucksachen bedeckten Arbeitstisch des Oberhauptes von Rahlendorf heran.

Der Schulze, ein kräftiger Mann in den mittleren Jahren, richtete sich von seiner Arbeit auf und sah dem Gemeindebeamten in das Gesicht.

„Sie muß in der Nacht gestorben sein. — Als ich eben bei dem Armenhause vorbeikam, hörte ich die Kinder weinen. — Ach dachte: — sollst doch mal hineinschauen, richtig: sie war tot. Gestern Abend hat sie ihren Größten nach ins Dorf geschickt und ein bißchen zusammen holen lassen. — Na, es ist gut, daß sie fort ist. — hätten doch bloß Blage mit ihr gehabt.“

„Das sagt Du,“ erwiderte der Schulze

langsam auf die lange Rede seines Beamten, „was wird denn aber aus den Kindern?“

„Oh — — müssen wir austhun!“ entgegnete der Gemeinbediener mit geringschägendem Achselzucken.

„Das ist so leicht nicht,“ erklärte der Schulze nachdenklich, „wer will denn das kleine Stoppzeug hinnehmen? Thun kann das noch nichts.“

„I, was der Letzte ist, — —“ unterbrach der Gemeinbediener seinen Vorgesetzten, „der könnte ja schon — —“

„Wie alt ist denn der,“ lehnte der Schulze den Eintwurf des Beamten ab, „doch höchstens sechs Jahr, der kann noch nichts machen.“

„Die andern all' lange nicht!“

„Das weiß ich! — Wo sind denn die Kinder?“

„Sie sind noch im Armenhause!“

„Bei der Leiche?“

„Ja!“

„Da können sie aber nicht bleiben!“

„Soll ich sie hierher bringen?“ Die letzte Frage des Gemeinbedieners klang fast ungezogen. Der Schulze schien indessen nicht gewillt dieselbe zu rügen; er blickte wie sinnend zum Fenster hinaus und sagte: „Sieh man mal zu, wo Du sie unterbringst. Im Armenhause können sie un-

möglich bleiben. Und dann muß auch dafür gesorgt werden, daß sie etwas zu leben bekommen. Hast Du denn den Sarg schon bestellt?“

„Nein! ich bin direkt hierher gekommen.“

„Na, dann thue das und sage auch gleich dem Totengräber Bescheid. Wir müssen nun alles bezahlen, das ist nicht anders, die arme Frau gehört einmal in die Gemeinde. Hast Du denn keinen Platz für die Kinder?“

„Will mal sehen, ob ich nicht ein altes Loch habe, wo ich sie so lange einsperren kann,“ erwiderte der Gemeinbediener rauh und nahm zugleich einige Papiere in Empfang, die ihm der Schulze zureichte.

„Sieh man mal zu und besorge das alles. Wenn es nicht gerade in der Ernte wäre, dann könnte ich selbst danach sehen; aber — ich habe doch jetzt keine Zeit.“

„Das stimmt!“ Der Gemeinbediener griff nach seiner Mütze und wollte sich entfernen.

„Und dann kommst Du ja zu morgen Nachmittag die Gemeinde gleich nach dem Krüge zusammenrufen wegen der Gesandichte,“ rief ihm der Schulze noch in der Thür nach.

„Das kann ich! Gu'n Morgen auch!“

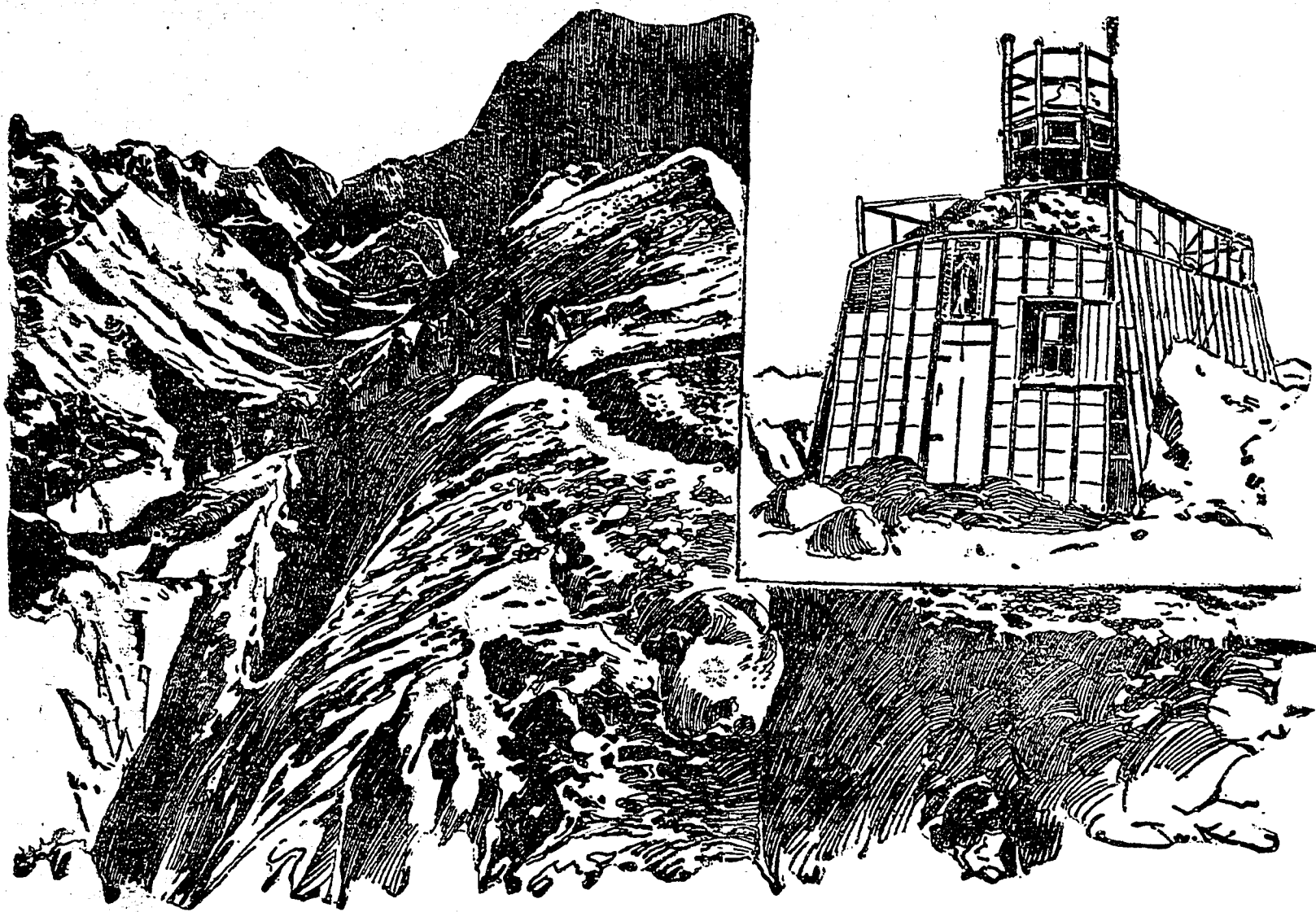
„Gu'n Morgen!“ Der Gemeinbediener

steter beugte sich wieder über den Tisch und der Gemeinbediener ging langsam die Dorfstraße hinab, nur wenig erbaut von den Aufgaben, welche der Tod der Witwe Bredt ihm auferlegte. Er ging von Haus zu Haus, um die Gemeindeglieder auf den morgenden Nachmittag, welcher zugleich Sonntag war, in den Gemeindefrug zu bestellen. Ueberall erregte seine Mitteilung Unzufriedenheit über die neue Last, welche der Gemeinde aufgebürdet wurde.

„Ihr solltet nur die Wälder bei den Beinen nehmen und mit dem Kopfe auf den ersten besten Gestein knacken, wie die jungen Katzen, dann wären sie von der Welt;“ haben doch schon genug im Dorfe;“ so wörtlich lautete die Aufnahme seiner Vorklage bei einer alten Bäuerin und zwar in Gegenwart des Verfassers, den zufällig zu gleicher Zeit eine Amtshandlung in dasselbe Gehöft geführt hatte.

Inzwischen lag auf dem lehmgestampften Fußboden des einzigen Raumes des Armenhauses von Rahlendorf auf einem Bündel Stroh die Leiche der Wittve Bredt, so wie der Tod sie überrascht hatte, und vor der angelehnten Thür spielten im hellen, warmen Sonnenschein die Kinder derselben, ein Mädchen im Alter von vier Jahren und zwei Knaben im Alter von sechs und zwei Jahren im Straßenstaube.





Besteigung des Mont Blanc mit dem Observatorium am Gipfel des Berges.

„Montblanc ist der König der Berge“, in diesen begleitenden Worten zollt Lord Byron der hehren Majestät des größten Alpenriesen den Tribut seiner Bewunderung. Und wer ihm auch immer nahe, sei es durch das grüne Thal der reißenden Arve oder über die kahlen Hänge des Col de Balme, niemand wird sich dem Eindruck des königlichen, Majestätischen entziehen können, wenn er die blendend weißen Firne über dem dunklen Grün der Tannen und dem Grau der Felsen erblickt, die nun wieder der Schauplatz einer erschütternden Katastrophe geworden sind.

In ruhigen, sanften Linien erhebt er sich hoch über den übrigen Bergen, es liegt etwas selbstbewusstes, ja, man kann sogar sagen, etwas behäbiges in seinen Formen. Da ist nichts zu merken von der unnahbaren Schroffheit des

Matterhorns, von dem phantastischen Zid-Bad der Aquille de Dru, die an der anderen Seite des Mer de Glace aufträgt: eine ununterbrochene, sanft ansteigende Linie führt in verschiedenen Abzügen zur Höhe und schließt als Silhouette das großartige Panorama ab. Und in der That ist der Montblanc im ganzen ein recht harmloser Geselle, und es müssen schon die verschiedensten Widerwärtigkeiten zusammentreffen, um ein Unglück herbeizuführen wie das, was augenblicklich die Gemüter bewegt. Die Felsengestaltung so wohl, wie die Eisverhältnisse sind meistens am Montblanc außerordentlich günstig, nur an einigen Stellen erschweren tiefe Gletscherpalten (Creasses) den Aufstieg, und manch früherer Alpenwanderer ist weniger durch die Schwierigkeiten der Tour, als durch die hohen Preise für den Führer und

Träger sowohl als auch für die Verpflegung auf den Grand's Mulets (3050 Meter), der Stappenstation, wo ein Ei nicht weniger als ein Francs zu kosten pflegt, davon abgeschreckt worden, dem König der Alpen den Fuß auf den Raden zu setzen. Seit Balmat fürst und nach ihm der berühmte Saupure den Montblanc bestiegen, deren Standbild jetzt den Hauptplatz von Chamounix schmückt, ergießt sich alljährlich eine Bölkerwanderung auf seine weiten Schneeflächen, obwohl die Aussicht vom Gipfel wegen der allzu großen Höhe wenig lohnend ist. Der Montblanc ist übrigens einer der wichtigsten meteorologischen Stationen, und seit 1893 trägt sein Gipfel ein Observatorium, das von Pierre Jamison erbaut wurde.

Straße, so giebt es mit toter Geröftheit eine Brüggelei, und der regelmässige Schluß ist eine Nachtwache auf der nächsten Polizeistation. Der Direktor des „D Seculo“ läßt sich, um sich gegen Prügel zu sichern, auf der Straße jetzt immer von einer Leibwache aus sechs handfesten Druden begleiten, andere Redakteure ahmen dieses Beispiel nach und der Krieg verallgemeinert sich. Damit jedoch noch nicht genug. Lesthin drang ein Redakteur des „D Seculo“ in die feindliche Redaktion der „Aanguardia“ ein und versuchte dort die ganze Bude in Brand zu stecken. Er wurde dem Kriminalrichter überantwortet, worauf die vielgelesene „D Seculo“ ihn als Helden und Märtyrer feiert, ihm doppelten Gehalt zahlt und eine Volkskundgebung ihm zu Ehren veranstaltet. Seit dem von Dickens beschriebenen Journalistenkriege in den Pichardiers dürfte kaum Ähnliches in den Annalen der Journalistik zu verzeichnen gewesen sein.

**Ein Kleinbahnidyll.** Die „Ost. Presse“ erzählt: Als der um 10 Uhr vormittags von Krone a. Br. abgehende Kleinbahnzug Mühlthal passierte hatte und nahe an Dplawitz herangekommen war, sprang unversehens aus dem Viehwagen ein Schwein heraus und trottelte eilig in den Wald. Auf Veranlassung des Führers und Transporteurs der Tiere wurde der Zug zum Stehen gebracht und Transporteur und Zugpersonal veranstalteten

nun schleunigst nach dem flüchtigen Vorstentiere eine reguläre Jagd, die denn auch sehr bald von Erfolg gekrönt war. Unter dem Gaudium der Passagiere, denen das Intermezzo viel Spaß gemacht hatte, wurde der Flüchtling in den Viehwagen zurückgebracht und die Reise konnte fortgesetzt werden. Die Fahrt hatte durch den heiteren Zwischenfall nur eine Verzögerung von einigen Minuten erfahren.

**Die amerikanischen Einwanderer** werden jetzt bei der Landung, auch die Kajütenpassagiere, einem Kreuzverhör unterzogen und müssen u. a. folgende Fragen beantworten: Wie alt? Ihr Beruf oder Gewerbe? Können Sie lesen und schreiben? Welcher Nationalität? Legter Aufenthalt? Reiseziel in den Vereinigten Staaten? Haben Sie einen Fahrschein dorthin? Wer hat Ihre Reisekosten bezahlt? Wie viel Geld haben Sie mit sich? Wollen Sie Verwandte aufsuchen? Wie heißen und wo wohnen diese? Waren Sie jemals Inasse eines Gefängnisses oder Armenhauses oder Empfänger öffentlicher Unterstützungen? Sind Sie Poligamist? Sind Sie mit einem Vertrage hergekommen oder sind Sie als Arbeiter in den Vereinigten Staaten im Voraus angestellt? Sind Sie körperlich und geistig gesund? Sind Sie mißgestaltet oder verkrüppelt? Welcher Art sind Ihre körperlichen Mängel und wodurch sind sie herbeigeführt worden? — Die ersten Opfer

dieser Strenge waren die Kajütenpassagiere des französischen Dampfers „La Touraine“. So mußte z. B. ein französischer Graf die Frage beantworten, ob er lesen und schreiben könne, wie viel Geld er in der Tasche habe, ob er nicht geisteskrank sei und ob er mehr als eine Frau habe. Es entstand großer Aufruhr unter den Reisenden.

**Das Ende des „Desperado“.** Der berühmte Desperado Harry Tracy, der aus dem Oregon-Staatsgefängnis ausgebrochen war und zwei Monate lang die ganze Gegend in Schrecken setzte, hat, wie aus Chicago gemeldet wird, durch Selbstmord geendet. Er war in den Rocky Mountains von einer bewaffneten Streitmacht umzingelt, und da er nach einem verzweifelten Kampf sah, daß er gefangen werden würde, da er außerdem seine ganze Munition verbraucht hatte, tötete er sich mit seinem letzten Schuß. Eine Zeitlang hielt er seine Verfolger mit seinem Gewehr in Schach und suchte Schutz hinter einigen Felsblöcken, die eine natürliche Festung bildeten. Als sein Feuer jedoch nachließ, beschloffen die Verfolger, einen Angriff zu machen. Als sie sich näherten, kam Tracy zum Vorschein, feuerte eine Kammer seines Revolvers auf die Angreifer ab, verwundete einen Mann und schoß dann die letzte Kugel sich selbst in den Kopf. Der „Roman aus Wild-West“ hat also auch wie ein solcher geendet.

**Eine feltene Brosche.** Frau Lukas Meyer, die Gattin des so plötzlich gestorbenen Burenführers, trägt eine Brosche, die, wie man der „M. Z.“ schreibt, in London nicht unbemerkt blieb, nämlich eine in Silber eingefasste, etwas platt gedrückte Gesehrfugel. Der General erzählte mit Bezug auf diesen Schmuckgegenstand: „Ich bin in diesem Kriege unverwundet davongekommen. Die einzige Wunde, die ich jemals davongetragen, war im ersten Krieg. Ich wurde damals von einer Martini-Henrykugel in der Achsel getroffen und spüre es bis auf den heutigen Tag. In diesem Kriege entging ich aber einmal dem Lobe wie durch ein Wunder. Eine Kugel traf mich in der Gegend der Hüfte, zerstückelte meinen Feldstecher, verwundete mich aber nicht. Als ich später mein Taschentuch aus der Hosentasche zog, fiel etwas zu Boden. Es war die Kugel, die sich dort in mein Taschentuch eingebettet hatte.“

**Wegen eines Döfens** wird sich demnächst der italienische Senat als hoher Staatsgerichtshof konstituieren müssen! Das ist unglücklich, aber buchstäblich wahr! Der Senator, Herzog Seleazzo Massari nebst zweien seiner Hütten wurde von der Eisenbahn-Verwaltung verklagt, weil ein ihm gehörige Döfse auf die Schienen gelaufen sei. Der Praetor von Portomaggiore (Ferrara), wo die Besitzungen des Herzogs liegen, erklärte sich für inkompetent, weil es sich um einen Senator und um eine „öffentliche“ Kontravention handele, auf welche der feste Strafatz von 1000 Lire stünde, und welche daher nicht vergleichsweise oder auf dem Verwaltungswege gelöst werden könne. Genannter Praetor sandte den Fall an den Staatsanwalt zur Uebermittlung an das Senatspräsidium, welches nunmehr die verfassungsmäßige Pflicht hat, den Senat als hohen Staatsgerichtshof einzuberufen, wegen eines rebellischen — Döfjen!

### Gerichtssaal.

**Berlin.** (Stürmische Dankbarkeit.) In der Nacht zum 6. Juni kamen noch zwei Studenten in angeheiteter Stimmung nach dem Potsdamer Bahnhofe, um nach Lichterfelde zu fahren. Da der letzte Zug bereits fort war, mußten sie bis zum Morgen warten. Sie beschloffen, ein Café zu besuchen. Auf dem Potsdamer Bahnhofe trafen sie einen fremden Mann, den sie trotz seiner schabigen Kleidung aufforderten, mit ihnen einen Kognak zu trinken. Alle drei begaben sich in ein Lokal. Als sie sich dann trennten, nahm der dankbare Gast in stürmischer Weise von seinen Wohlthätern Abschied, indem er beide umarmte. Bald darauf entdeckte einer der Studenten, daß ihm die Uhr mit daranhängendem Pierzettel fehlte. Der Gast mußte sie ihm bei der Umarmung gestohlen haben. Es gelang, den Thäter in der Person des Arbeiters August Wastke zu ermitteln, eines Mannes, der sieben eine vierjährige Zuchthausstrafe wegen Taschendiebstahls verbüßt hatte. Das Gericht verurteilte ihn jetzt wiederum zu vier Jahren Zuchthaus und fünfjährigerem Ehrverlust.

**Berlin.** Ein Steinwurf. Wegen schwerer Körperverletzung hatte sich der Kaufmann Karl Lenzen vor der 1. Ferienstrafkammer des Landgerichts I zu verantworten. In der Nacht zum 6. Februar geriet der Angeklagte mit dem Straßenbahnwärter Buschmann, der an einer in Reparatur befindlichen Stelle die Weichen zu stellen hatte, in Streit. Lenzen ging zuerst in Thätlichkeiten über, worauf Buschmann ihn durch Umherfucheln mit der eisernen Weichenstellerstange vom Leibe zu halten suchte. Buschmann zog es dann aber doch vor, die Flucht zu ergreifen. Nun hob der Angeklagte einen schweren Stein auf und warf ihn dem Fliehenden gegen den Hinterkopf. Der Getroffene fiel zu Boden und blieb bewegungslos liegen. Er hatte einen Schädelbruch erlitten und hat infolgedessen mehrere Monate im Krankenhaus zubringen müssen. Er ist auch jetzt noch nicht wieder arbeitsfähig. Der Staatsanwalt beantragte wegen der rohen That eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, der Gerichtshof erkannte auf neun Monate Gefängnis.

Die Sonne stieg höher und höher, es wurde Mittag, kein Mensch bekümmerte sich um die Kleinen. Es war ja auch zur Zeit der Ernte, da hatte jeder zu thun und der Gemeinbediener, dessen Obhut sie empfohlen waren, erst recht. Die armen Kinder liefen wohl ab und zu in das Häuschen zur Mutter, aus deren Hand sie bisher, wenn auch färglich, so doch zur gewohnten Zeit ein Stückchen Brod erhalten hatten, deren Mund ihnen stets, wenn auch häufig bitter schmerzlich, so doch immer liebevoll gelächelt hatte. Aber dieser Mund blieb heute geschlossen, stumm und teilnahmslos, die lieben Hände regten sich nicht, trotz allen Bittens, und in dem Häuschen selbst war es so bang, so schauerlich —

Mit bitterlichem Weinen hatten sie sich endlich vor der Thür niedergesetzt. Hier waren die beiden jüngsten eingeschlafen. Der Elaub der Straßen war so weich, viel weicher, als der harte Lehmboden des Armenhauses, der ihnen schon seit vielen Wochen zur Lagerstätte gedient hatte, und die Sonne schien so warm auf sie hernieder, so warm, wie eitel Glück und Liebe, und der Schlummer ließ sie das Bangen vergessen, das im Häuschen sie überfiel, und den Hunger, welcher sich nach und nach fühlbar gemacht hatte.

Der alte Dorfbediener hatte endlich seinen

Rundgang beendet und kam jetzt über den weiten Gemeindegarten zum andern Ende des Dorfes her dem Kirchhofe zu, um die Abendglocken zu ziehen. Er mußte auf diesem Wege an dem Armenhause vorübergehen und sah hier die beiden kleinsten Geschwister Arm in Arm im Straßenstaube liegen.

„Wie das schläft!“ murmelte er vor sich hin, „wie das liebe Vieh!“

Er blickte auf dem Anger umher. „Wo mag denn der Letzte sein?! Der Spitzhube ist doch nicht etwa ausgekniffen? — Das wäre mir so ein Spaß! — Donnertwetter —!“ unterbrach er sich plötzlich, „es ist ja wahr, das kleine Viehzeug hat ja heute noch nichts zu essen gehabt! Das hätte ich halb vergessen. — Na — zum Abend! jetzt schlafen sie ja. — Wo nur der Große sein mag? hm, hm!“ Murrend und kopfschüttelnd setzte der Gemeinbediener seinen Weg fort.

Auf dem Kirchhofe traf er den Totengräber, welcher bereits die Gruft für die verstorbene Witwe auswarf.

„Na, hast Du das alte Loch bald fertig?“ redete er diesen nachlässig an.

„Ja,“ antwortete der Gefragte, „alle eckliche Arbeit jetzt gerade; der Erdboden ist so hart getrocknet, man muß immerzu die Haxe nehmen.“

„Das sehe ich,“ unterbrach ihn der Gemeinbediener, „hast auch Deine Plage von dem Pack; — — ich habe den ganzen Tag schon laufen müssen, — — und vergessen habe ich noch etwas — —“

„So? was denn?“

„Eh? — ich habe dem lüttgen Krop noch nichts zu essen gegeben seit gestern.“

„Ah — das ist halb ein bißchen allzulange,“ meinte der Totengräber halb vorwurfsvoll, halb mitleidig, „seit gestern nichts zu essen?“

„S — sie werden nicht gleich davon umkommen!“ lehnte der Gemeinbediener den Bortwurf ab und, gleichsam um das Mitleid des Totengräbers zu entkräften, fügte er hinzu: „Das Pack ist Hunger gewöhnt. Das beste wäre man könnte es gleich ins Loch mit hineinwerfen, dann hätte man keine Plage mehr davon.“

Der Totengräber sah gedankenvoll von dem Sprecher fort über die Gräber des Kirchhofes hin, welche er fast sämtlich im Laufe der Jahre hergerichtet hatte, dann blickte er dem Gemeinbediener wieder voll in das Gesicht und versetzte ernst und langsam: „So? — meinst Du? — Dann wäre es auch bald das beste für das arme Kropzeug!“ — Darmit griff er nach seinem Handwerkzeuge und hieb aus der Gruft heraus.

Der Gemeinbediener hatte ihm hierbei zugehört. „Hinein geht es schneller!“ meinte er mit leiser Ironie auf die Beschwerlichkeit, mit welcher der Totengräber aus der Gruft gestiegen war.

„Ja,“ erwiderte dieser gelassen, „es hat manch einer nicht vorher gedacht, wie schnell er hinein gekommen ist, das Herausklettern hat mir aber noch keiner nachgemacht von allen, die ich eingegraben habe —!“ Dann warf er Haxe und Schippe über die Schulter, nahm den Spaten in die Hand und schritt mit einem „Gut Abend auch!“ langsam vom Kirchhofe fort in das Dorf hinein.

„Manu —?“ Der Gemeinbediener blickte ihm betroffen nach, „was hat denn der auf einmal?“ Dann ging er kopfschüttelnd zum Abendläuten.

Vom Felde her zogen die Landleute heim. Auch die Dienstleute desjenigen Bauern, in dessen Gehöft am Mittag sich der Gemeinbediener mit der alten Bäuerin über die hinterlassenen Waisen der Witwe Bredt unterhalten und die bekannten harten Worte vernommen hatte, kamen mit hochbeladenen Erntewagen vor das Thor gefahren. Sie fanden in der Hofpforte auf den rauhen Pflastergesteinen den kleinen Bredt, den ältesten Sohn der verstorbenen Witwe schlafend. (Fortsetzung folgt.) U



### Ämtliche Bekanntmachungen.

**Bekanntmachung.**  
In den Monaten August und September ds. Jz. werden von der I. und II. Garde-Division im hiesigen Kreise Truppenübungen abgehalten werden. Zur Vermeidung von Unglücksfällen und zur Verminderung der Sturzschäden sind folgende Vorkehrungsregeln zu beachten.  
a) Die Wege, Brücken und Begeweiser sind auf ihren Zustand zu prüfen. Die Beseitigung vorgefundener Mängel hat ohne Verzögerung zu erfolgen.  
b) Gefährliche Stellen im Gelände, steile Abhänge, nasse Wiesen, Moore und sonstige jumpfige Stellen, sowie andere nicht passierbare Flächen müssen durch schwarze Flaggen kenntlich gemacht werden.  
c) Die vorzugsweise zu schonenden Ländereien, deren Kulturzustand nicht schon von Weitem für Jedermann deutlich wahrnehmbar ist, sind durch Strohweipen kenntlich zu machen. Hierzu gehören z. B. junge Holzpflanzungen (Schonungen) Tabakfelder, Rübsamen, Hopfengärten und Weinberge, sowie die Versuchsfelder land- und forstwirtschaftlicher Versuchsstationen. Die beteiligten Kreispolizeibehörden und Gendarmen ersuche ich darüber zu wachen, daß die vorstehenden Anordnungen überall gehörig durchgeführt werden.  
Calau, den 1. August 1902.  
Der Landrat. (gez.) Graf von Pourtalès.

Veröffentlicht.  
Betschau, den 11. August 1902.  
Die Polizei-Verwaltung. Walterstein, Bürgermeister.

Antreten zum Fackelzug:  
am **Montag, den 18. August cr. pünktlich 8 Uhr Abends** vor dem Restaurant „Stadt Berlin“ (Paul Richter)  
Nachdem Bürger, die keinem Vereine angehören, können sich am Fackelzug beteiligen.  
Walterstein, Bürgermeister.

**Bekanntmachung.**  
Die Herren Hausbesitzer resp. deren Stellvertreter werden veranlaßt, die Bürgersteige, den Strahendamm und die Mühlsteine bis zum **Montag, den 18. August cr. Vormittags 8 Uhr** gründlich zu reinigen.  
Gegen die Säumnigen werden wir unrnachsichtlich Polizeistrafen festsetzen.  
Betschau, den 13. August 1902.  
Die Polizei-Verwaltung. Walterstein, Bürgermeister.

**Bekanntmachung.**  
Die Steuern für das II. Vierteljahr 1902 nebst den bis dahin verbliebenen Rückständen einschl. der Feuer- und Vieherschädigungsprämien und Krankenkassengelder für das II. Vierteljahr 1902 sowie die noch im Rest stehenden Zuschläge zu dem landwirtschaftl. Unfallbeitrage 1901 sollen am  
**Montag, den 18. August ds. Jz.**  
Nachmittag von 1 bis 7 Uhr bei Vermeidung der Zwangsbeitreibung pünktlich beim Unterzeichneten entrichtet werden. Es wird dringend gebeten, den Zahlungstermin inne halten zu wollen.  
Burg-Colonie, den 11. August 1902.  
Der Gemeinde-Vorsteher. Schmidt.

### Bekanntmachung.

Die Grummetsnutzung auf den herrschaftlich Euschower Wiesen soll am **Donnerstag, den 21. August**, vormittags um 10 Uhr an Ort und Stelle unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.  
Schloß Betschau, den 22. August 1902.

### Das Rentamt.

### Männer-Turn-Verein Betschau. Korporation.

Zu dem am Montag, den 18. August d. J., zu Ehren Sr. Königl. Hoheit Prinz Eitel Friedrich stattfindenden **Fackelzug**

treten die sämtlichen Mitglieder des Vereins um punkt 1/2 8 Uhr im Jentzsch'schen Lokale an, 1/4 8 Uhr Abholung der Fahne und um punkt 8 Uhr zum Stand in dem Festzuge.

Nach Abbrennen der Fackeln auf dem Marktplatz, bezw. Schluß des Fackelzuges, Abbringen der Fahne und Kommerz im Jentzsch'schen Saale.

Aktive Turner treten im Turnanzuge mit weißen Turnjacken, passive Mitglieder im schwarzen Anzuge an.  
Der Vorsitzende.

### Ortsverband

### der Hirsch-Dunker'schen Gewerkevereine Betschau.

**Montag, den 18. August cr., pünktlich abends 7/8 Uhr** im Vereinslokal Gasthaus zur Stadt Berlin **Antreten zum Fackelzug**, im dunkeln Anzug, Fahnenfektion mit Cylinderhut.

Es ist Ehrensache der Genossen, bei dieser von der Stadt Betschau Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Eitel Friedrich dargebrachten Ovation pünktlich und vollzählig zu erscheinen.  
F. Klinkmüller, Vorsitzender.

### Deutscher Metallarbeiter = Verband

**Verwaltungsstelle Betschau.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am **Sonntag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr** im Lokale des Herrn Seidel.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist pünktliches Erscheinen aller Kollegen erwünscht.  
Die Ortsverwaltung.

**Man verlange**  
**GERMANIA BIKETS**

Salon-Brikets Waggon von 200 Ctr. 110 Mk.  
Halbsteine " " " " 100 Mk.  
ab Bahnhof Betschau  
zu haben bei **E. Hanusch, Schönebeck 25.**

## Dom. Reuden

verpachtet am **Freitag, den 22. August** das **Grummet von ca. 100 Morgen Wiese.** Verammlung vormittags 8 Uhr am **Torftich.**

### Brandtemühle, idyllisch gelegener Garten.

Nächsten Sonntag bei günstigem Wetter **zum Kaffee frisch. Gebäck,** diverse Speisen u. gutgepflegte Biere in größter Auswahl.  
Auf der **Regelbahn** **Ausschieben v. praktischen Gewinnen.**  
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein  
**Schumann.**

### Restaurant A. Jentzsch, Betschau.

Am **Sonntag, den 17. August**

## Tanzkränzchen.

Es ladet ergebenst ein **A. Jentzsch.**

### Schützenhaus Betschau.

**Markt Montag**

## Großes Tanzkränzchen.

Es ladet freundlichst ein **W. Perschk.**

### Gasthof Poetsch, Raddusch.

**Sonntag, den 17. August, von 4 Uhr an**

## Großes Tanzkränzchen.

wozu freundlichst einladet **Ernst Poetsch.**

Mein verbessertes **Orchestron**, jetzt die neusten Stücke spielend, empfehle ich den verehrlichen Vereinen, Gärten zc. zur gefälligen Beachtung.  
D. D.

Wir verkaufen von jetzt ab

## Pa. Salon Ilse-Brikets

Wagen von 20 Ztr. ab **frei Haus mit 56 Pfg.** ab **Lagerraum mit 62 Pf.**

bei sofortiger Bezahlung. Bestellungen nimmt der Vorstand sowie der Lagerhalter entgegen.

## Gewerk - Vereins - Consum

eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.



### Stabil-Fahrradwerke

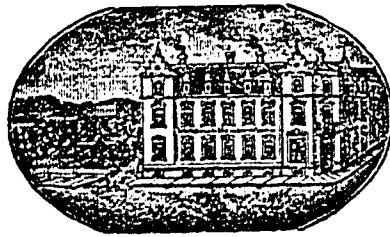
Spremberg N.-L.

### G. KEITZEL & Co.

Nur erstklassige, höchst stabile, leichtlaufende Fahrräder. Im Besitz mehrerer solcher Räder stehen dieselben bei mir zur Ansicht und werden zum Selbstkostenpreise abgegeben.

### Reinhold Hanusch,

Feilenhauermeister, Betschau.



Streich-Instrumenten-Fabrik **Lederer & Kreinberg,** Markneukirchen i. Sa. Nr. 29. Direkteste und billigste Bezugsquelle aller Arten Musik-Instrumente & Saiten. Weitgehendste Garantie. Kataloge gratis und franko.

## Hammer & Koppe, Cottbus

Sprembergerstr. 3. vorm. W. H. Harnisch Sprembergerstr. 3.

Nickel-Service, Porzellan-geschirre



Tafel-, Caffee- u. Thee-Service

in grosser Auswahl. Sämtliche Haus- u. Küchengeräte, Töpfe, emall. Geschirr, Eisenwaren, Bettstellen, Matratzen zc. bei billigster Berechnung.

**Erstes Geschäft** dieser Branche am **Platz.**

### Bekanntmachung.

Die hieselbst auf den 22., 23. und 25. August ds. Jz. angelegten Schweine-, Vieh- und Krammärkte werden **verlegt**, und zwar: Der Schweinemarkt auf den 29. August, der Viehmarkt auf d. 30. Aug. und der Krammarkt auf den 1. September d. Jz. Lübbenau, d. 13. August 1902. Der Magistrat. **Klepsch.**

Empfehle frisch eingetroffen:  
ff. Romatur-Käse,  
" Zilfiter,  
" Schweizer, echt Emmenthater,  
" Limburger,  
" Harzer Frühstückskäse,  
" dto. Bauern-Handkäse,  
" Spreewälder Ruchkäse,  
desgl. täglich frische  
Burger Molkereibutter.  
Hochachtend

**Richard Müller,** Betschau, Neuer Weg 1.  
Sonntag und Dienstag,

## Jungbier.

Täglich Kellerbier.

**Frenzel's Brauerei,** Betschau.

## Spre-Omnibus

von Lübbenau nach Lehde und zurück.  
Abf. an Wochentagen Nachm. 1/4 und 1/6 Uhr, an Sonntagen Nachm. 2 Uhr ab 1/4 stündlich.  
**A. Richter.**

## 22 Millionen Mk.

darunter Haupttreff. jähr. von Mk.  
3x480 000, 3x240 000  
3x48 000, 3x48 000,  
3x20 000, 6x16 000  
kommen im Laufe der Vereinszeit zur Verlosung  
**Jed. Loos ein Treffer.**  
Die kleinsten Treffer betragen mindestens ca. 97 pCt. des Einsatzes daher bei Verlosung fast **KEIN RISICO**  
Unsere Gesellschafts-Kombinationen bieten die **Grösste Gewinnchancen.**  
112 verschiedene Nummern  
Monatliche Beteiligung nur Mk. 4.  
Anmeld. befördert umgehend:  
**W. WALTER, ESSEL. (829)**

## Tausende!

Bleichenfranke jedweder Art für immer beliebt. Kurvorrichtungen, färb. Fäulschreiben Scheiter sende gratis u. franko.  
**W. Brück,** Cottbus i. Westfalen.  
**Richard Kayser,** Cottbus, Schützenstr. 13.  
**Agentur u. Lager** techn. Bedarfsartikel für Dampf- und Maschinenbetriebe.

## Photographisches Atelier

von **Otto Putzar,** Betschau, Bahnhofstraße 5  
Den geehrten Einwohnern von Betschau und Umgegend halte ich mein **photogr. Kunstatelier** bestens empfohlen. Das Atelier ist Sonntag u. früh bis Abend geöffnet, auf vorherige Anmeldung auch an anderen Tagen.

## Feinste Toiletteseifen,

Triumpf-Seife,  
**Pfund's Milch-Seife**  
Oranienburger-  
Schweger-  
Wachskern-  
Harzkern-  
**Bleichsoda, Waschpulver**  
Lichte u. u.  
empfehlen  
**Wilhelm Herschke,**  
Burg im Spreewald.

## Tafelöl!



Als Spezialität empfiehlt ein besonders feines **Oliven-Oel** sowie kaltgepresstes **Erdnuss-Tafelöl** von ganz reinem Geschmack in Flaschen und ausgemogelt.

Die Drogenhandlung von **Dr. H. Selle,** Betschau.

## Brauerei Raddusch.

Sonntag, Dienstag, Freitag **Jungbier.**

Montag, Mittwoch, Sonnabend **Kellerbier**

empfiehlt die Niederlage **Reinhold Hanusch** Betschau, Karlstraße 21

## Garten-Fontaine

mit Luftdruckpumpe komplett mit Rohrleitung ist billig zu verkaufen.

**Heine,** Kapellmeister Schönebeck.

## Wäsche

wird sauber gewaschen und geplättet in und außer der Gasse von **Frau Ch. Heinrich,** Betschau, Bahnhofstraße 43

Pläne und Kosten-Anschläge zu Garten-Anlagen werden schnellstens ausgeführt.  
**R. Boehr, Garteningenieur.** Birtur, Pörschenstr. 1.

## Magenleiden.

Wegen eines schweren Magenleidens, welchem ich 14 Jahre gelitten hatte, wendete ich mich an Herrn C. Schöning, Dorfstr. 20, welcher mich von diesem Leiden völlig befreit hat. Aus Dankbarkeit empfehle ich ähnlich Leidenden sich an Herrn Schöning zu wenden. **Wilhelm Schöning**

## Bettfedern u. Daunendopp. ger. in allen Preisen versendet franco gegen Nachnahme

**F. F. Sator** Hahs. Freiburg i. Baden.

## „Roverkönig“

als bestes Fahrrad weltbekannt! Solvente Vertreter gesucht. Katalog gratis und franko. **Roverkönig Fahrrad-Industrie** W. Staby, Unna i. W. 88.

## NATURWEINE

an Private, Hotels zc. Off. unter: **Naturweine** an Graph Berlin W., Unter den Linden 15.

## Rheumatismus, u. ama. Nervenleiden

etc. werden durch meine Curaleinigung in den hartnäckigsten Fällen geheilt. Man bestelle meine und portofrei hochinteressante Brochüre. **Klingenthal Sa. Ernst Hess.**